

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung |
| Herausgeber: | Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat |
| Band: | 52 (1977) |
| Heft: | 5 |
| Artikel: | Das Problem der Bestände oder vom Rückfall in eine antiquierte Betrachtungsweise |
| Autor: | Brunner, Dominique |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-704365 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Problem der Bestände oder vom Rückfall in eine antiquierte Betrachtungsweise

Major Dominique Brunner, Zürich

Unsere Armee laboriert seit längerem am Problem der Bestände, d. h. der personellen Stärke. Diese Feststellung würde zweifellos jeden Aussenstehenden — auch Aussenstehende mit einer gewissen Kenntnis unserer spezifischen militärischen Gegebenheiten — zunächst überraschen. Das dürfte etwa für einen Ausländer gelten, der die jährliche Übersicht des International Institute for Strategic Studies (London) «The Military Balance» zur Hand nimmt und liest, dass wir binnen kurzem 625 000 Mann aufbieten können, das bei einer Bevölkerung von 6,6 Millionen Menschen. Selbst wenn besagter Ausländer von dem uns sehr bekümmern den Rückgang des wehrfähigen Anteils der Bevölkerung erfahren würde, hätte er wohl immer noch Mühe, unsere Sorgen zu verstehen. Er würde beispielsweise dem Bericht des Bundesrates über das Leitbild der militärischen Landesverteidigung in den achtziger Jahren entnehmen, dass «der Effektivbestand der naturgemäß am frühesten betroffenen Heeresklasse (Auszug) bis in die mittleren achtziger Jahre um rund 10 000 Mann sinken» wird. Was aber, würde er wohl sagen, ist das schon bei einem 600 000 Mann übersteigenden Gesamtbestand?

Eine Frage der Grössenordnung

Es ist immer wieder nützlich, zu versuchen, eigene Probleme mit den Augen des Aussenstehenden zu beurteilen. Es hilft, die Dinge in den richtigen Proportionen zu sehen. Im vorliegenden Fall kann es die hierzulande einigen fremde Einsicht fördern, dass die durch den Geburtenrückgang bedingte Reduktion unseres Truppenbestandes eine unvermeidliche Entwicklung bedeutet, deren Folgen sehr wohl aufgefangen werden können.

Die Landstreitkräfte der Weltmacht USA umfassen nunmehr 780 000 Männer und Frauen, der totale Bestand an Reservisten wird mit 870 000 angegeben. Das Beispiel mag extrem sein — und erklärt sich aus der geografischen Lage und der Struktur der Streitkräfte der Atommacht USA —, es weist aber auf eine im industrialisierten Westen allgemein feststellbare Tendenz hin: Auf Massenheere wird zugunsten von besser bewaffneten, über eine grössere Mobilität verfügenden kleineren Streitkräften verzichtet. Nur die Sowjets können oder wollen es sich leisten, beides zu tun, nämlich ihren Personalbestand bei gleichzeitiger rascher Modernisierung der Rüstung zu erhöhen (der gesamte Personalbestand hat zwischen 1965 und 1975 um eine Million Mann zugenommen).

Was ist wertvoller: Material oder Menschen?

Mit anderen Worten: Die Zeit der «levée en masse», wie sie die Französische Revolution einführte, ist vorbei, und darüber brauchte man sich auch in einem Land keine grauen Haare wachsen zu lassen, das traditionsgemäss dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht konsequent nachlebt und die personelle Wehrkraft ziemlich maximal ausnutzt. Denn die Technik macht es möglich, den militärischen Nutzen des einzelnen, der einzelnen Besatzung, des einzelnen Verbandes entscheidend zu vergrössern. Im Blick auf Kampftruppen bedeutet das, dass gesteigerte Feuerkraft und erhöhte Gefechtsfeldmobilität eine Reduktion der Zahl einzelner Soldaten ausgleichen kann oder, besser, dass eine wesentlich kleinere Zahl Soldaten dank modernen Mitteln eine viel grössere Kampfkraft entfalten kann. Zu dieser Einsicht zu gelangen, sollte einem hochzivilisierten Volk wie dem unsrigen, das sich im zivilen Bereich aller nur möglichen Errungenschaften der Technik gerne bedient, das die private Motorisierung auf die Spitze getrieben hat, dessen Industrie das Wort Rationalisierung gross schreibt, eigentlich nicht schwer fallen. Die Praxis zeigt aber, dass es mindestens Mühe bereitet, die Einsicht zu konkretisieren. Über den Grund dafür muss man nicht lange rätseln: Es geht ums Geld. Tatsächlich ist es unter Milizverhältnissen sehr viel billiger, geringere Feuerkraft und technische Beweglichkeit durch möglichst viele Menschen zu kompensieren zu versuchen — zumindest im Frieden. Doch im Kampf würde es sich erweisen, dass das Mehr an vergossenem Blut unendlich schwerer wiegt als das im Frieden eingesparte Geld (der mit diesem eingesparten Geld finanzierte höhere Komfort wäre nämlich auch noch dahin!). Im Hinblick auf das sich langfristig stellende Bestandesproblem gilt somit, dass die Lösung in erster Linie in einer Richtung gesucht werden muss: in der Steigerung der Beweglichkeit bestimmter Verbände und generell in der Erhöhung der Feuerkraft der Kampftruppen. Verfügt beispielsweise die Infanterie im Grenzraum und im Mittelland über weiterreichendes Panzerabwehrfeuer, verfügt sie auch für Aufgaben der Panzerabwehr über gepanzerte, geländegängige Fahrzeuge, so ist es nicht mehr in gleichem Masse wie heute nötig, das Gelände mit Personal zu garnieren. Und für den Gebirgsraum lautet die Lösung ebenfalls auf erhöhte Feuerkraft sowie — ein altes Postulat — eine

ausreichende Lufttransportkapazität (Hubschrauber). Derartige Vorschläge zielen weder auf eine sogenannte «Grossmachtarmee im Taschenformat» — ein besonders lächerlicher Vorwurf, wenn man den nach wie vor bezogen auf Fläche und Bevölkerung sehr bedeutenden Umfang der Armee bedenkt —, noch gefährden sie in irgend einer Weise den Milizcharakter dieser Armee. Man muss sich nur von der durch das Kriegsbild 1939—45 bestimmten Vorstellung lösen, wonach die Masse der Infanterie und damit unserer Kampftruppen die Entscheidung mit dem Sturmgewehr herbeiführen könne.

Weniger rentable Truppen umschulen

Nun aber stellt der Bestandsrückgang auch Probleme, die kurzfristig zu lösen sind. Man ist ja endlich dabei, die Panzerabwehrkraft der Infanterie bedeutend zu steigern, d. h. der Bedrohung anzupassen, die durch die Präsenz von über 25 000 Kampfpanzern und eine enorme Zahl von bewaffneten Schützenpanzern allein in Mitteleuropa verkörpert wird (der Gesamtbestand der Sowjets an Panzern liegt bei 42 000, die Zahl der Schützenpanzer wird von den Amerikanern auf 25 000 bis 40 000 geschätzt). Noch dieses Jahr dürften die eidgenössischen Räte der Beschaffung amerikanischer Panzerabwehrlenkwaffen DRAGON zustimmen. Diese wirksamen, miliztauglichen Lenkwaffen sollen in den Füsiliertabellen der Feldarmeekorps sowie in den Radfahrertabellen eingegliedert werden. Vorgesehen ist die Bildung jeweils einer Panzerabwehrkompanie auf Bataillonsstufe, die zwei Züge Lenkwaffen und einen Zug rückstossfreie Kanonen umfassen soll. Außerdem wird die Panzerabwehrkompanie der Gebirgsinfanterieregimenter gleich gestaltet, also auch zwei Dragon-Züge und ein Zug 10,6-cm-Kanonen.

Woher soll das Personal für diese grosse Zahl neu aufzustellender Panzerabwehrkompanien kommen? Der Leitbildbericht stellt dazu fest: «Ein Teil des so entstehenden Bedarfs an Mannschaft und Material (die rückstossfreien Kanonen) wird durch die bisherigen Panzerabwehrkompanien der Infanterieregimenter gedeckt. Im Zeitpunkt der Neuaufstellung von Panzerabwehr- und Schweren Minenwerferkompanien wird die Frage einer teilweisen Umrüstung von Infanterieverbänden geprüft werden müssen.» Die zweckmäßigste Variante besteht darin, einen Teil der selbständigen Füsiliertabellen aufzulösen. Das bedeutet, richtig besehen, den Verzicht auf Füsiliere zugunsten von Pan-

Der entscheidende Moment...



Vom richtigen Entscheiden und Handeln hängt es ab, ob ein Menschenleben gerettet werden kann. Im Frieden genauso wie im Krieg. Wer rettet, muss über die notwendigen Kenntnisse verfügen und die lebensrettenden Massnahmen eingeübt haben. 70 Instruktoren, Offiziere und Unteroffiziere tragen in unserer Armee die Verantwortung für diese wichtige Ausbildung.

Die Wahl eines neuen Berufes ist auch ein entscheidender Moment. Die neue Tätigkeit soll Erfüllung und Verantwortung bringen. Wie die Tätigkeit des Instruktors der Sanitätstruppen.

 EMD, Stab der Gruppe für Ausbildung
Papiermühlestrasse 14 3000 Bern 25
Chef Sektion Instruktionspersonal
Tel. 031 67 23 05 / 67 23 99 / 67 23 52

zerabwehrschützen, und zwar von modern ausgerüsteten Panzerabwehrschützen. Dass dabei Bataillone verschwinden, mag jene stören, die sozusagen nur die Signatur — und es ist immer beruhigend, die Karte mit Signaturen füllen zu können — oder die «Beine» sehen, wird aber von jenen hingenommen werden, die wissen, was moderner Krieg bedeutet, und dass dieser durch Feuer und nicht durch Beine entschieden wird.

Wem gebührt die Priorität?

Gegen die Auflösung oder Umrüstung selbständiger Bataillone — sowie von motorisierten Aufklärungsbataillonen — hat sich bisher Opposition primär aus dem Gebirgsraum erhoben. Dabei wurde oft der Eindruck erweckt, im Rahmen des Armeeleitbildes 80 geschehe nichts zugunsten der Gebirgstruppen. Das ist insofern falsch, als jedes Gebirgsinfanterieregiment ab 1. Januar 1979 über eine 12-cm-Minenwerfer-Kompanie verfügen soll, was eine sehr bedeutsame Steigerung der Feuerkraft bedeutet. Ferner wird auf eine Schwächung der Artillerie der Gebirgs-

divisionen — nach einem Hin und Her — verzichtet. Schliesslich wird Dragon — auf der Stufe Regiment — auch bei den Gebirgstruppen eingeführt.

Verständlich ist die aus dem Gebirgsraum erhobene Forderung nach erhöhter Mobilität durch Bereitstellung von Transporthelikoptern. Wir unterschreiben diese Forderung voll und treten sehr dafür ein, dass die entsprechenden zusätzlichen finanziellen Mittel gefordert und bereitgestellt werden. Unhaltbar ist es jedoch, wenn von Politikern aus dem Gebirgsraum oder aus Kantonen mit Gebirgstruppen gewissermassen ein Junktim zwischen der Erfüllung der Begehren des Gebirges in bezug auf Bewaffnung und der Abgabe von Beständen aus selbständigen Bataillonen auch — und nicht ausschliesslich — zugunsten der vorerwähnten Panzerabwehrkompanien konstruiert wird. Es gibt nämlich Prioritäten!

Nur wer mit Blindheit geschlagen ist, wird leugnen, dass die im offenen Gelände, in das jeder mögliche Gegner in erster Linie einfallen würde, nördlich der Alpen eingesetzten Feldarmeekorps dringend eine bessere Panzerabwehr brauchen. Die Dringlichkeit der Einführung von Dragon, also der Schaffung neuer Panzerabwehr-

kompanien ist um so grösser, als bis auf weiteres nicht mit einer Verbesserung der Panzerabwehr auf unterster Stufe gerechnet werden kann. Da, wie gesagt, die organisatorisch einfachste, zweckmässigste Lösung des Personalproblems in diesem Zusammenhang in der Heranziehung selbständiger Bataillone der Infanterie besteht, läuft der aus dem Gebirge dagegen geleistete Widerstand auf eine Verzögerung der Erhöhung der Panzerabwehrkraft der Mittelland-Infanterie hinaus — das ange-sichts der Masse von Panzern, die in Europa bereitstehen. Wer zu dieser Verzögerung beiträgt, lädt, das muss ganz klar gesagt sein, Schuld auf sich. Nicht nur im Blick auf einen heute hypothetischen Ernstfall, sondern mit unmittelbarer Wirkung, weil die Dissuasion, dank welcher dieser Ernstfall hypothetisch bleiben soll, infolgedessen nicht so erhöht wird, wie es nötig wäre. Politischer Einsatz für die legitimen Interessen der Gebirgstruppen ist unterstützungswert, wenn er darauf zielt, deren materielle Kampfkraft zu erhöhen; er ist verantwortungslos, wenn er auf eine Verzögerung der längst fälligen Erhöhung der Panzerabwehrkraft der Infanterie ausserhalb des Gebirges hinausläuft.

Kleinkrieg in der Schweiz

Oblt Heinz L. Weisz, Zürich

Der Kleinkrieg-Angriff auf unser Land (2. Teil)

Die Beurteilung der Lage (BL) im Kleinkrieg (KK)

«Und in der Tat, so ist die Lage: Gegenüber Ereignissen, die das Glück die Menschen nicht befürchten lässt, sind sie am wenigsten gewappnet, weil man sich gegen das, was man nicht beachtet, auch nicht vorsieht und sich so eine Blösse schafft.»

Der römische Praetor L. Marcius vor einem KK-Angriff auf ein punisches Heerlager, 211 v. C.

1. Elemente der KK-Lage

Wie in Nr. 4 dieser Zeitschrift dargestellt, geht der Beurteilung der KK-Lage die Feststellung der politischen Absicht als Zweck des KK voraus:

- a) Bessere Ausgangsebenen für politische Handlungen in der Schweiz oder aus ihr gegen ihre Nachbarn erreichen.
- b) Erleichterte und raschere Durchführung eines konventionellen Krieges (koK) zum Zwecke von a.

Der KK soll dazu folgende Ziele erreichen:

- c) Gesamtführung des Landes isolieren, verwirren, ausschalten, handlungsunfähig machen, gefangen nehmen.
- d) Bevölkerung unter dem Eindruck von Wehrlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Verrat durch die KK-Ereignisse überrollen lassen und zum Fehlverhalten (Passivität, Panik, Aufruhr) bringen.
- e) Militär und Polizeisystem auflösen durch Verunmöglichung von Bereitstellen und Einsatz der Abwehrverbände für eine geordneteVerteidigung; Unterbruch/Zerstörung möglichst aller elektronischen Verbindungen; Abnutzung, Fehleinsatz bzw. Isolierung kampfbereiter gegnerischer Streit- und Polizeikräfte; Einbezug des Abwehrsystems in die moralische Auflösung der Bevölkerung.
- f) Ressourcen/Infrastruktur des Landes vor Zerstörung oder Abtransport bzw. ihrem Halten durch die Abwehr schützen und sie für den KK-Angriff oder die ihm folgenden koK-Operationen nutzbar machen.

Die KK-BL arbeitet in einem Mosaik von sozialen Bedingungen, militärischen Faktoren und Natur- bzw. Umweltgegebenheiten eines räumlich kleinen Kriegsschauplatzes. In jahrelanger Kleinarbeit schafft sie sich genaue Kenntnisse der Stärken/Schwächen seiner KK-Abwehr. Aus vielen Details schält sich die Basis für das eigene Angriffsgehen in folgenden Phasen heraus:

- g) Rasche Bereitstellung der KK-Subsysteme auf den äusseren Linien der KK-Theater durch Bindung und Verzögerung der Abwehr durch soziale Subversion (sS) und bewaffnete Subversion (bwS) auf deren inneren Linien. Vorbereitung aller Sicherstellungen der Versorgung, Abschirmung, Täuschung, Tarnung sowie eines laufenden, umfassenden Nachrichtendienstes usw.
- h) Vielzahl von Offensivbewegungen von den äusseren Linien gegen die ersten KK-Ziele (s. a—f). sS und bwS übernehmen die Sicherung der äusseren Linien und bereiten die Ausgangsgebiete der nächsten Operationen vor.
- i) Rasche Folge von taktischen Offensivhandlungen (meist Überfälle und Handstreich) gegen